

Jerome K. Jerome

*Drei Männer  
in einem Boot*

vom Hunde ganz zu schweigen

*Roman*

Aus dem Englischen von  
A. und M. Springer,  
neu überarbeitet und ergänzt  
von Jan Strümpel

Anaconda

Titel der englischen Originalausgabe:  
*Three Men in a Boat – To Say Nothing of the Dog* (Bristol 1889).  
Die deutsche Übersetzung von A. und M. Springer erschien unter  
dem Titel *Drei Mann in einem Boot* zuerst 1898 bei Schumann in  
Leipzig. Sie folgt hier der Ausgabe Berlin: Ullstein 1924.  
Nicht übernommen wurde die Einleitung von Henry F. Urban.  
Die Fußnoten stammen, wie vermerkt, bis auf eine von den  
Übersetzern. Orthografie und Interpunktion wurden  
den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst,  
eingedeutschte Eigennamen in der originalen englischen  
Schreibweise belassen. Die Überarbeitung des Textes sowie  
die Ergänzung der Übersetzung um Vorwort und  
die Kapitel 15 und 18 übernahm  
Jan Strümpel, Göttingen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Anaconda Verlag GmbH, Köln  
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Peter Woolcock, »Three Men in a Boat« (1962),  
Private Collection/© Look and Learn/bridgemanart.com

Umschlaggestaltung: dyadesign, Düsseldorf, [www.dya.de](http://www.dya.de)

Satz und Layout: Roland Pofertl Print-Design, Köln

Printed in Czech Republic 2012

ISBN 978-3-86647-769-8

[www.anacondaverlag.de](http://www.anacondaverlag.de)

[info@anacondaverlag.de](mailto:info@anacondaverlag.de)

## *Vorwort*

Die Schönheit dieses Buchs liegt nicht vorrangig im literarischen Stil begründet und auch nicht in der Fülle und Nützlichkeit der in ihm enthaltenen Informationen, sondern in seiner schlichten Wahrhaftigkeit. Auf seinen Seiten schildert es Geschehnisse, die sich wirklich zugetragen haben. Ihnen musste nur noch ein wenig mehr Farbe verliehen werden, doch ganz ohne zusätzliche Ausschmückungen. George, Harris und Montmorency sind keine Eingebungen der Phantasie, sondern Geschöpfe aus Fleisch und Blut – vor allem George, der um die 80 Kilogramm wiegt. Andere Bücher mögen es an Tiefgründigkeit und Wissen über das Wesen des Menschen übertreffen; wieder andere an Originalität und Umfang; doch an schonungsloser, unverbesserlicher Aufrichtigkeit ist ihm noch keines gleichgekommen. Hierin wird der geschätzte Leser sicher abseits all seiner sonstigen Vorzüge den Wert dieses Buchs erkennen und umso stärker die Lehre beherzigen, die aus dieser Geschichte spricht.

*London, im August 1889*

## *Erstes Kapitel*

Wir waren unserer viere – George, William Samuel Harris, meine Wenigkeit und Montmorency – und saßen zusammen in meiner Wohnung, rauchten Zigarren und Pfeifen und unterhielten uns von der Verderbtheit unserer Naturen – Verderbtheit in gesundheitlicher Beziehung meine ich natürlich. Wir fühlten uns allesamt mit Übeln behaftet, was uns entschieden in eine nervöse Aufregung versetzte. Harris sagte, er bekomme öfters solche außerordentliche Schwindelanfälle, dass er kaum mehr wisse, wo ihm der Kopf stehe; dann sagte George, auch er habe Schwindelanfälle, dass er kaum mehr wisse, wo ihm der Kopf stehe. Bei mir war es die Leber, die nicht in Ordnung war. Ich war sicher, dass meine Leber nicht in Ordnung wäre, da ich gerade vorher ein Zirkular über patentierte Leberpillen gelesen hatte, worin die verschiedenen Symptome ganz genau angegeben waren, an denen man ganz sicher erkennen konnte, ob die Leber in Ordnung sei oder nicht. Alle diese Symptome zeigten sich bei mir.

Es ist wirklich äußerst merkwürdig, dass ich niemals die Ankündigung irgendeines patentierten ärztlichen Mittels habe lesen können, ohne sofort zu der Überzeugung zu gelangen, ich leide in hohem Grade an dem besonderen Übel, wofür in dem angekündigten Mittel die Heilung angeboten wurde. Die Diagnose scheint in jedem Fall mit meinen spezifischen Empfindungen übereinzustimmen. Ich erinnere mich, dass ich eines Tages ins Britische Museum gegangen war, um dort die Behandlung eines leichten Übels – ich glaube, es war Heuschnupfen – nachzulesen. Ich holte mir das betreffende

Buch herunter und las alles, was darüber zu lesen war; dann wandte ich gedankenlos und nachlässig das Blatt um und begann gleichgültig andere Krankheiten zu studieren. Ich habe vergessen, welche Krankheit mir zuerst aufstieß; ich weiß nur noch, dass es eine fürchterliche, pestartige Krankheit war; und ehe ich auch nur die Hälfte der allgemeinen Kennzeichen gelesen hatte, war ich schon überzeugt, dass ich davon befallen sei. Ich saß eine Weile völlig erstarrt vor Schrecken; dann las ich in stiller Verzweiflung die folgenden Seiten. Ich kam zum Typhus, las seine Merkmale und nahm sofort wahr, dass ich das Nervenfieber habe, dass ich es bereits seit Monaten haben müsse, ohne eine Ahnung davon gehabt zu haben. Ich war nun in der Tat neugierig, was mir wohl sonst noch fehlen möchte; so kam ich zum Veitstanz; wie ich nicht anders erwartet hatte, hatte ich den auch. Jetzt interessierte mich mein ganz eigentümlicher Fall, und ich beschloss nun, ihn bis auf den Grund zu untersuchen. So nahm ich denn die verschiedenen Krankheiten in alphabetischer Reihenfolge durch und fand, bei A anfangend, *Ague* (kaltes Fieber) und machte die Bemerkung, dass ich auch daran leide und dass die Krisis in etwa vierzehn Tagen eintreten werde. Die Bright'sche Krankheit hatte ich, zu meiner großen Erleichterung, nur in schwachem Grade, und in Betreff dieser hätte ich noch manches Jahr leben können. Cholera dagegen hatte ich schon mit ernsteren Komplikationen, und Diphtherie war mir, wie es schien, angeboren. Gewissenhaft drang ich bis ans Ende der 26 Buchstaben, und die einzige Krankheit, von welcher ich annehmen konnte, verschont zu sein, war Kindbettfieber.

Darüber war ich nun anfangs etwas verletzt; es schien mir dies eine Vernachlässigung! Warum hatte ich nicht auch Kindbettfieber? Nach einer Weile jedoch überkamen mich